P.o.germ.
1201
d-1

~~C.FA Ph. II dis ani~~ .les!
~~Stu. 1802~~
Sammlung
P.o. germ.
1201 d (1)

1.

<36630486500011

<36630486500011

Bayer. Staatsbibliothek

Gesch. p. 1900.

geb. 1762 + 1834.

J. G. von Salis

# Gedichte.

Köln,
bei Simonis und Rommerskirchen.
1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Vorrede
## des
## Herausgebers
## der
## ersten und zweiten Auflage.

Ich glaube dem Publikum einige Winke über den Himmelsstrich, unter elchem diese Blüten eines edeln Gei-s sich entwickelten, schuldig zu seyn. chon sehr frühe rief den Dichter seine estimmung zum Kriegsdienste nach ankreich, und versezte sein keimen- Talent in einen Boden, der, gleich

dem festgestampften einer Heerstrasse, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu versprechen schien. Aber die Schimmerscenen der üppigen Hauptstadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchstens den flüchtigen Reiz einer Feenoper; und die feine Welt, die sonst dem Neuling in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als nöthig war, um, nach dem Ausdruck ei-nes weisen Britten, auch dies Kapit[el] des Buchs der Menschheit im Origin[al] zu lesen.

Schon damals leitete die ländli[che] Muse den Jüngling aus den Schl[oß-] hallen und dem Thiergarten von [Ver-] sailles in die geweihten Schatten [ein-] samer Wälder; sie blieb in den

Moorgegenden von Flandern, wie an dem malerischen Gestade der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der Rhätischen Alpen, und zulezt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtin. In dieser, nur äußerst selten abgebrochenen Abgeschiedenheit von deutscher Literatur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen, wie Winkelmann und Haller, und gleich ihnen dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Diese Auswahl zerstreut gedruckter und handschriftlicher Lieder entstand unter der persönlichen Aufsicht des Verfassers, und ward hauptsächlich durch die gegründete Furcht vor einem unbefugtem Sammler veranlaßt.

Was die Verbesserungen betrift, welche diese neue Ausstellung der Arbeiten seines Jünglingsalters dem Dichter zur Pflicht machte, so bemerke ich nur im Allgemeinen, daß sehr wenige der hier gesammelten Stücke in ihrer ersten Gestalt wieder erscheinen.

Vevay, am 20. Febr. 1793.

Matthisson.

# Inhalt.

An die Erinnerung, S. 3
Morgenpsalm, 5
Die Kinderzeit, 7
Ermunterung. Componirt von C. F. Seidel, Spazier und Schuster, 11
Das Mitleid, 15
Die Wehmut. Comp. von Häusler, 19
Sehnsucht nach Mitgefühl. An Matthisson, 23
Psyche's Trauer, 26
Ergebung, 29
Lezter Wunsch. Comp. von Lang. 31
Berenice's Weihe, 35
Berenice. Comp. von Bachmann, 36
Fantasie. Sonnett. 39

S.
Monodie. Am Meere bei Havre de Grace, 40
Der Herbstabend. Comp. von Häusler, Bernhardt, 41
Das Grab. Comp. von Nägeli, Häusler und Muk, 46
Die Herbstnacht, 48
Abendwehmut, 51
Abendsehnsucht, 52
Das Abendroth. Comp. von Lang, 54
Abendbilder. Comp. von Lang, 57
Merzlied, 60
Frühlingslied. Comp. von Gerstenberg, Reichard, Häusler, Schuster, Baumbach und Lang, 62
Mailied. Comp. von Seydelmann, Bornhard und Lang, 64
Herbstlied, 67
Winterlied, 69
Lied im Freien. Comp. von Kunzen und Schwenke, 72

S.

Die Einsiedelei. Comp. von Schuster, 75

Lied bei einer Wasserfahrt. Comp. von Naumann, 78

Landlied für Mädchen. Comp. von Reichard, Häusler und Lang, 80

Lied beim Rundetanz. Comp. in den Melodieen zu Liedern von Grönland, Coppenhag. 1791. von Reichard, Weinling und Lang, 83

Maireigen. Comp. von Häusler und Lang, 85

Fischerlied. Comp. von C. F. Seidel und Lang, 87

Pflügerlied, 91

Lied eines Landmanns in der Fremde, 94

Ländliches Glück, 97

Elegie an mein Vaterland, 1785. 100

Elegie an die Ruhe, 1786. 105

S.
Vernunft und Glaube, 109
Kranz für Berenice's Bild, 110
Bild des Lebens, 111
An ein Thal, 115
Anmerkungen, 123

Die Werke werden in folgender Ordnung geliefert:

| | | |
|---|---|---|
| 1) Salis Gedichte, | Bändchen | 1 |
| 2) Hölty's Gedichte, | — — — | 2 |
| 3) Matthissons Gedichte, | — — | 1 |
| 4) Geßners Tod Abels, | — — — | 1 |
| 5) Gellerts Fabeln, | — — — | 1 |
| 6) Bürgers Gedichte, | — — — | 3 |

Ob nach Vollendung des Angezeigten noch mehrere Dichter folgen werden, hängt von der Aufnahme ab, welche das Publikum diesem Unternehmen schenken wird.

Köln, den 20. Februar 1800.

Simonis u. Rommerskirchen.

Auf diese Sammlung nehmen folgende Buchhandlungen und auswärtige Freunde Bestellung an:

Aachen: Herr Duell, Buchbinder.
Augsburg: Hr. Joseph Anton Rieger, Buchhändler. — Matthias Riegersche Buchhandlung.
Bonn: Erben Rommerskirchen.
Cleve: Hr. Hannesmann, Buchhdl.
Crefeld: Hr. Termeer, Buchhändler.
Dülken: Hr. Joh. Wilh. Hoogen.
Düren: Hr. J. Arnold Schmitz.
Duisburg: Helwingsche Buchhandl.
Düsseldorf: Dänzersche Buchhandl. — Hr. Schreiner, Buchhändler.
Elberfeld: Hr. Franke, Buchbinder.
Frankfurt: Andreäische Buchhandl. — Hr. Guilhaumann, Buchhändl. — Hr. Streng, Buchhändler.
Gemünd in der Eifel: Hr. Höh.
Mannheim: Herren Schwan u. Götz, Buchhändler.
München: Hr. Lentner, Buchhändl.
Münster in Westphalen: Herren Aschendorf, — Platvoet, — Theising, Buchhändler.
Salzburg: Hr. Duyle, Buchhändler. — Mayrsche Buchhandlung.
Schleiden in der Eifel: Hr. A. Braselmann.
Straßburg: Hr. A. König, Buchhändl.

# Salis Gedichte.

## An die Erinnerung.

Süßer Wehmut Gefährtin, Erinnrung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleier, und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Still und hehr, wie der schweigende
Vollmond
Die Gräber bescheint, betrachtest du
Das Vergang'ne, weilendes Blickes,
Wie Bräute des Bräutigams Bild.

Deine dämmernden Bilder sind lieblich,
Wie thauichter Duft im Abendroth!
Deine Stimm' ist sanft, wie der Flöte
Im Echo entschwindender Hall.

Oftmals zeigst du, in duftiger Ferne,
Mir freundlich der Jugend Lenzgefild;
Oder reihst in Kränze die Veilchen,
So Liebe mir, sparsam nur, las.

Oft erscheinst du mir, lächelnd durch
Thränen,
Und kosest mit mir, vertraut und lang,
Von den todten Lieben, an Gräbern,
Die höheres Gras schon umwallt.

Mir willkommen im Schleier der
Trauer!
Willkommen im heiterm Silberflor!
Rasch entfleucht der Gegenwart Freude;
Du, sinnende Trösterin, weilst!

# Morgenpsalm.

Der Erdkreis feiert noch im Dämmerschein;
Still, wie die Lamp' in Tempelhallen hängt
Der Morgenstern; es dampft vom Buchenhain,
Der, Kuppeln gleich, empor die Wipfel drängt.
Sieh, naher Felsen düstre Zinn' entglüht,
Der Rose gleich, die über Trümmern blüht.

Wem dampft das Opfer der bethauten Flur?
Ihr Duft, der hoch in Silbernebeln dringt,
Ist Weihrauch, den die ländliche Natur
Dem Herrn auf niedern Rasenstufen bringt.
Die Himmel sind ein Hochaltar des Herrn,
Ein Opferfunken nur der Morgenstern.

Im Morgenroth, das naher Gletscher
Reih'n.
Und ferner Meere Grenzkreis glorreich
hellt,
Verdämmert seines Thrones Wiederschein,
Der mild auf Menschen, hell auf Grä-
ber fällt.
Er leuchtet Huld auf redliches Vertraun,
Und Licht der Ewigkeit durch Todes-
graun.

Noch wandeln wir, wo kaum der Auf-
gang tagt,
Im ersten Frühschein der Unsterblichkeit.
Der Tag, wo Unschuld nimmer irrt noch
klagt,
Glänzt hinter Gräbern auf, und ist
nicht weit.
Des Wahnes Dunst, des Todes Nacht
zerfleußt,
O Allmacht, dir, die mir Erlöser heißt!

## Die Kinderzeit.

O süße Zeit herzinniger Gefühle
Der Kindlichkeit!
Wie denk' ich dein so gern im Welt-
gewühle,
Du süße Zeit!

Schon ist in Nacht des Lebens viel ge-
schwunden;
Du strahlst von fern
Mir heller stets, wie durch der Dämm-
rung Stunden
Der Abendstern.

Noch seh' ich Sie, als Kind, in holdem
Sinnen,
Nach Veilchen spähn,
Ihr blondes Haar, ihr Lenzgewand von
Linnen
Im Winde wehn.

Noch schwebt vor mir die grüne Seiden-
schleife,
Die dort Sie trug;
Ich wüßte noch die Farbe jeder Streife
Am Busentuch.

Vom Wiesenplan, wohin wir Knaben
kamen
Zum Mädchenkreis,
Behielt ich mehr, als ich vom Kreis der
Damen
Nach Tagen weiß.

O süße Zeit! als ich von Haselhecken
Mein Pferd mir schnitt,
Und rasch einher auf dem gestreiften
Stecken
Das Feld durchritt.

Da reizten mich statt eitler Lorbeerkränze
Violen nur.
Des Landguts-Hag war meiner Wünsche
Grenze,
Mein Hof die Flur.

Vergnügt, wenn ich Soldatenheer' aus
Bleie,
Zur Schau gestellt,
Und stolzer, als vor meiner Krieger Reihe
Im Waffenfeld.

Ganz unbekannt, war, was mein Herz
begehrte,
Zu klein dem Neid;
Mich kümmerten nicht Fürsten, nicht
Gelehrte,
Nicht beider Streit.

O süße Zeit! durchbebt von Wehmuths-
schauer,
Gedenk' ich dein;
Den Blick nach dir, getrübt von später
Trauer,
Hellt Abendschein.

Gespielen, wir sind nun verändert, älter
Und weit zerstreut;
Auch mancher, ach! zu weltklug, höhnt
nun kälter
Die Herzlichkeit.

Weg ist die Bank, wo wir uns Abends
fezten,
Und öd' ihr Raum;
Der niedre Strauch, an dem wir uns
ergözten,
Erwuchs zum Baum.

Der Zwang zerriß, am fremden Braut-
altare,
Des Herzens Plan,
Und manchen trug die schwarze Todten-
bahre
Zum Ziel der Bahn.

Klein ward der Kreis; die Abendwolken
senken
Sich tief herein;
Wer übrig blieb, muß manchem Ange-
denken
Schon Seufzer weihn.

## Ermunterung.

Seht! wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Miston im Chore der Sfären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken!
Hebet die Blicke: Des Schönen ist viel.
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Oefnet die Seele dem Lichte der Freude,
Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang.
Athmet! sie duftet am Rosengestäude,
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.
Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht ins blumige Thal.

Freunde, was gleiten euch weibische
Thränen
Ueber die blühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das weichliche
Sehnen?
Wünscht ihr verzagend zu modern im
Grab?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der
Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen und mancherlei
Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hofnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelaßne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübsinns um-
grauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Mut;
Heget nur männliches, hohes Vertrauen;
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen
sehen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen:
Freuden des Wohlthuns entzücken noch
mehr.
Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe:
Weiht nur der Unschuld die heilige Glut.
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist und gut.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich
der Weise.
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die schwindenden
Gleise.
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umschließenden Zirkel beglükken,
Nützen soviel als ein jeder vermag;
O das erfüllet mit stillem Entzücken!
O das entwölket den düstersten Tag!

Mutig! auch Leiden, sind einst sie
vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au:
Gräber, von Trauerzypressen umhangen,
Malet bald stiller Vergißmeinnicht Blau.
Freunde, wir sollen, wir sollen uns
freuen;
Freud' ist des Vaters erhabnes Gebot.
Freude der Unschuld kann niemals ge-
reuen,
Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

## Das Mitleid.

Pity dropping soft the sadly-pleasing tear.
GRAY.

Mitleid! Heil dir, du Geweihte!
Weiches Herzens, milder Hand,
Wallst du an des Dulders Seite
Durch der Prüfung rauhes Land!
Thaust, wie Balsam, milde Zähren,
Hebest das zerknickte Rohr.
Wie zu Hillius Altären,
Blickt die Noth zu dir empor.

Deine Hülfe stillt ihr Flehen;
Dein Erbarmen eilt zur That.
Wünsche brennst du auszuspähen,
Spendest, wenn der Mangel bat:
Spendest Brüdern, welche darben,
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindest loser deine Garben
Vor der Aehrenleserin.

In verarmter Wittwen Krüge
Schüttest du der Stärkung Wein,
Prägst des Lächelns heitre Züge
Abgehärmten Wangen ein;
Hebst erlegner Wandrer Bürde
Auf dem tiefbeschneiten Damm,
Und verpflegst in sichrer Hürde
Deines Nachbars irres Lamm.

Sorglich streust du vor die Scheuer
Vögeln Korn im Winter aus;
Nöthigst zu des Heerdes Feuer
Pilger in dein wirtlich Haus;
Herbergst an des Strohdachs Balken
Prognens federlose Brut;
Schirmest Täubchen vor des Falken,
Küchlein vor des Geiers Wut.

Du entführst die junge Waise
Ihrer Mutter Rasengruft;
Jeden Seufzer, noch so leise,
Raubt dein Ohr der Abendluft;

Sanft wie thauige Hyaden,
Blickst du auf das Findelkind,
Reichst ihm Ariadnens Faden
Durch des Lebens Labirinth.

Du erwärmst in sanfter Rührung
Auch der Selbsucht starres Eis,
Warnst vor lockender Verführung
Blüten = überstreutem Gleis;
Neigest dich mit leisem Trösten
An der Schwermut dumpfes Ohr:
Hebst entfesselnd den Erlösten
Von des Kerkers Stroh empor.

Herzen, die der Harm zerrissen,
Hegst du mit besorgter Treu;
Rückest der Geduld das Kissen
Auf des Schmerzenlagers Streu.

Schonst des Schlummers; nahst auf Socken;
Kühlst mit deinem Palmenreis,
Trocknest mit ergoßnen Locken
Banger Todeskämpfe Schweiß.

Bleib bei uns, bis einst die Hefe
In dem Thränenkelch versiegt;
Kränze bleicher Trübsal Schläfe,
Die an deinen Schoos sich schmiegt;
Herze sie mit Ammenarmen:
Sei umstürmter Pflänzchen Stab,
Die das ewige Erbarmen
Dir zur Pflege übergab.

# Die Wehmut.

Mit leisen Harfentönen
Sei Wehmut mir gegrüßt!
O Nimfe, die der Thränen
Geweihten Quell verschließt!
Mich weht an deiner Schwelle
Ein linder Schauer an,
Und deines Zwielichts Helle
Glimmt ob des Schicksals Bahn.

Du, so die Freude weinen,
Die Sehnsucht lächeln heißt,
Kannst Wonn' und Schmerz vereinen,
Daß Harm in Lust verfleußt;
Du hellst bewölkte Lüfte
Mit Abendsonnenschein,
Hängst Lampen in die Grüfte,
Und krönst den Leichenstein.

Du nahst, wenn schon die Klage
Den Busen sanfter dehnt,
Der Gram an Sarkofage
Die müden Schläfe lehnt,
Bis die Geduld gelassen
Sich an die Hofnung schmiegt,
Der Zähren Thau im nassen,
Schmerzlosen Blick versiegt.

Du, die auf Blumenleichen
Des Tiefsinns Wimper senkt,
Bei blätterlosen Sträuchen
Der Blütenzeit gedenkt,
In Florens bunte Kronen
Ein dunkles Veilchen webt,
Und still, mit Alcyonen,
Um Schiffbruchstrümmer schwebt.

O du, die sich so gerne
Zurück zur Kindheit träumt,
Selbst ihr Gewölk von Ferne
Mit Sonnengold besäumt;

Was uns Erinnerung schildert,
Mit Westkarmin verbrämt,
Der Trennung Qualen mildert,
Und die Verzweiflung zähmt;

Der Leidenschaften Horden,
Der Sorgen Rabenzug,
Entfliehn vor den Akkorden,
Die deine Harfe schlug;
Du zauberst Alpensöhnen,
Verbannt auf Flanderns Moor,
Mit Sennenreigen-Tönen
Der Heimat Bilder vor.

In deinen Schattenhallen
Weihst du die Sänger ein;
Lehrst junge Nachtigallen
Die Trauermelodei'n;

Du neigst, wo Gräber grünen,
Dein Ohr zu Hölty's Ton;
Pflückst Moos von Bergruinen
Mit meinem Matthisson.

Rühr' unter Thränenweiden
Noch oft mein Saitenspiel;
Verschmilz auch Gram und Leiden
In süßes Nachgefühl:
Gieb Stärkung dem Erweichten!
Heb' aus dem Trauerflor,
Wenn Gottes Sterne leuchten,
Den Andachtsblick empor!

# Sehnsucht nach Mitgefühl.

## An Matthisson.

My lonely anguish melts no heart but mine,
And in my breast th'imperfect joys expire.
GRAY.

Wo weilt die Seele wie meine gestimmt?
Der Stern des dunkelnden Abends vernimmt
Nicht meinen Wunsch; was dem Herzen gebricht,
Gewährt er mir nicht.

Wann in den Pappeln die Nachtigall schlägt,
O Freund, wie bin ich so innig bewegt!
Mit ihrer Töne Bedeutung vertraut,
Verscheucht sie mein Laut.

Der Mond beflimmert mich düster und
bleich
Durch Tannenwipfel und Föhrengesträuch;
Der matte binsenbespülende Bach
Seufzt langsam mir nach.

Der Wiederhall in den Klüften ver-
schlingt
Die Klage, welche die Sehnsucht ihm
bringt;
Bald schwindet, was der Verlassene ruft,
In nichtiger Luft.

Erguß, du Trauter, und Sänftigung
fehlt
Dem öden Herzen, von Sehnsucht ge-
quält;
Dem die Natur, die es inniglich liebt,
Genüge nicht giebt!

Wohl herben Kummer zu mildern gelang
Der Mitempfindungen Wechselgesang!
Aus Klagen, traulich mit Freunden gekost,
Entblühet der Trost.

Verwandte Seelen verstehen sich ganz!
Nimm dieses Liedes Vergißmeinnicht Kranz,
Aus dem, von Seufzern der Ahndung umweht,
Die Warnung ergeht:

Wo weilst du, Trauter? Schon grünt uns ein Baum,
Der Baum zum Sarge! schon grünet ein Raum,
Der Raum wo künftig, vom Graswuchs umbebt,
Mein Hügel sich hebt!

## Psyche's Trauer.

Psyche seufzt, in tiefer Kerkerhalle,
Nach Erlösung; ach! sie forscht nach Licht;
Bangt urd hoft, und lauscht bei jedem
Schalle,
Ob das Schicksal ihre Riegel bricht.

Psyche's Aetherflügel sind gebunden;
Doch voll Mutes, wenn sie leise stöhnt,
Weiß sie: Nur in schwülen Prüfungs-
stunden
Sproßt die Palme, die den Sieger krönt.

Weiß, daß Dorngestrippe Rosen tra-
gen,
Blumengold entkeimt der öden Gruft;
Ihren Kranz erringt sie durch Entsagen,
Ihre Kräfte stählt die herbe Luft.

Ihre Freuden kauft sie durch Entbehren,
Durch verlängter Sehnsucht Wehmuts-
traum;
Daß nicht Stralen ihr den Schlummer
stören;
Dämmern Schatten um des Lebens Raum.

Psyche's Klag' ist Lispel einer Flöte
Aus dem mondbeglänzten Weidenstrauch;
Ihre Zähren, Thau der Morgenröthe;
Ihre Seufzer, Nachtviolenhauch.

Bei Zypressen sproßten ihre Mirten;
Weil sie viel geduldet, liebt sie viel.
Liebe führt nur durch der Trennung
Syrten
Zu des Wiederfindens Wonneziel.

Dulden kann sie; Bürden mutig tragen;
Stumm sich beugen vor des Schicksals
Schluß;
Ihre Wonn' ist in gelaßnen Klagen,
Und ihr Labsal des Gefühls Erguß.

Ach! das Vorgefühl in Finsternissen,
Das zum Aufflug ihre Schwingen sträubt,
Ist nur Ahndung! Stückwerk all' ihr
Wissen;
Ihre Wahrheit, was sie redlich gläubt.

Dunkel birgt das Ziel von Psyche's
Senduug;
Und ein Blick, der oft in Thränen blinkt,
Reicht nicht bis zum Gipfel der Vol-
lendung,
Wo der Täuschung Nebelschleier sinkt.

## Ergebung.

Mag immerhin der Strom entgleiten,
Der meines Lebens Kahn entführt;
Indeß der Bord der Jugendzeiten
Sich mir in Fernungsduft verliert.

Zwo Töchter der Erfahrung stiegen
In meinen Kahn, und weichen nie:
Verklärten Schmerz in trüben Zügen
Süßlächelnde Melancholie.

Die andre, die mit leisem Dämpfer
Der Seele Saiten reiner stimmt,
Ergebung, die geprüfte Kämpfer
In ihres Schilds Umschattung nimmt.

Wann jene tief in meine Laute
Nach rührenden Akkorden greift;
Ruft die, der höhern Welt Vertraute:
Getrost! auch deine Palme reift!

Still seh' ich, wie zu seiner Mündung
Des Lebens Wellenspiel mich reißt.
Erhöht die Schwermut die Empfindung,
So hebt Ergebung meinen Geist.

## Lezter Wunsch.

Hoc erat in votis. HORAT.

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein lezter Wunsch gewährt:
Nur ein Hüttchen, still und ländlich,
Nur ein kleiner eigner Heerd;
Und ein Freund, bewährt und weise,
Freiheit, Heiterkeit und Ruh'!
Ach und Sie! das seufz' ich leise,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
Bauten wir's mit eigner Hand.
Statt geschorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,
Dämmert' uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt;
Tief in Silbertannen-Schatten
Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen-Trog!
Statt Alleen und Taxussträuche,
Früchte, die ich selbst erzog!
Durch ein Gatter, nur von Pfälen,
Durch den Vorhof, eng' und klein,
Eilt' ich, statt nach Marmorsälen,
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Wasser im Gebüsche,
Nachtigallen-Melodei'n.
Auch begänne Sie Gesänge,
Wäre Filomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge
Tiefer noch ihr süßer Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen
Auf dem rothbeblümten Klee,
Könnten wir so traulich kosen,
Wie auf seidnem Kanapee.

In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln hoch und schlank,
Bauten wir trotz goldner Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloß,
Kräuter, die vom Beet sie pflückte,
Milch, die sie in Schaalen goß;
Ha! bei solchem Göttermahle
Säßen wir, wie froh, wie stolz,
Wär' auch Löffel, Kelch und Schaale
Nur aus weissem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz begin ,
Gilt uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen]
Dem verwöhnten Städterschwarm,
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,
Wann der Mond die Schatten hellt,
Wallte sie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.
Oft zum milden Abendsterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Oefter senkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens;
Jezo nur zum leztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;
Edle Muß' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

## Berenice's Weihe.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blütenknospen süsser, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

# Berenice.

Sie tritt hervor; ihr Kirschenblütenreiser,
Enthüllt ihr Angesicht!
Lauscht, Nymfen, lauscht! Dryaden lispelt leiser,
Ihr Weste, athmet nicht!

Blüht glänzender, ihr Wiesenanemonen,
Seit euch ihr Fuß betrat!
O Cytisus, senk' alle Blütenkronen
Auf meiner Holden Pfad!

Holdselige! auf silbernen Narzissen
Weht rauschend ihr Gewand;
Der Angerklee strebt ihren Saum zu küssen,
Des Grases Halm die Hand.

Ein Rosenlicht umfließt die zarten Wangen,
Die stille Sehnsucht bleicht;
Ihr Auge schwimmt in schmachtendem Verlangen,
Von süßer Wehmut feucht.

Wie aus des Munds halb aufgehauchter Blüte
Ihr Aetherodem flieht!
Die Lippen nun ein Lächeln milder Güte
Sanft in die Höhe zieht!

Vom Jugenddrang, der ihren Busen füllet,
Erbebt der Schleife Band;
Erbebt der Flor, zu sorgsam überhüllet
Von ihrer Mutter Hand.

Wie sich ihr Haar mit weichem Niederwallen
In lose Riegel schlingt,
Und der Natur, aus offner Hand entfallen,
Auf ihren Gürtel sinkt.

Seht, wie der Hut, aus falbem Stroh
gewoben,
Sich auf ihr Auge senkt;
Auch niedlich noch, wenn er im Gehn
verschoben,
Nachlässig seitwärts hängt!

Sie schwebt dahin, auf Lotus und Violen,
Mit leisem Feenschritt,
Wie Iris leicht, mit purpurhellen Solen,
Auf blaue Wolken tritt.

Ach! sie entschwand ins Grün der Gar-
tenhütte,
Die Geisblatt dicht umlaubt.
Nun rausch', o Quell! durchwehter Kirsch-
baum, schütte
Noch Blüten auf ihr Haupt!

# Fantasie.
## Sonnett.

Wie sie wandelt auf den Birkenhöhen,
Thymian und Skabiosen pflückt,
Wie sie sich zur Blumenlese bückt,
Wie sich ihres Schleiers Falten blähen,
Wie die apfelgrünen Bänder wehen,
Von dem Strohhut mit Jasmin umstrickt,
Wie sie sinnt, vom Weizengold umnickt:
Kann mein Geist durch Trennungsdunkel sehen!

Meine Fantasieen Zirkeltanz
Führt und schließt das Aetherbild der Hehren,
Wallend wie der Lichtglanz auf den Aehren.
Jede Ros' entknospet ihr zum Kranz;
Jedes Sommerabends Purpurglanz
Leiht die Glorie sie zu verklären.

## Monodie.

### Am Meere, bei Havre de Grace.
### Im Mai 1792.

Im falben Schein des Westen wanken Schiffe
Zur fernen Höh', ihr Segel rund geschwellt;
Der Brandung Wog' am weiten Kieselriffe
Verrieselt und zerschellt.

Die golddurchfloßnen Wolkenlagen blassen;
Den Ozean bepurpurt Zitterglut;
Dem Schooß' der Fern' entragen kaum die Masten
Und tauchen in die Flut.

Zur Hütte kehrt mit Sensen dort und Harken
Der frohe Landmann, der sein Feld gemäht.
Die Rhede ruht, von braunen Fischerbarken
Und Nachen übersät.

Die Dämmerung betuscht die Waldgestade
Mit zartem Grau; die scheue Meve pfeift
Am Kreidenfels der kluftigen Leukade,
Wo Sehnsucht einsam schweift.

Des Hafens Markt verstummt; der Bootsmann läutet
Zum Nachtgebet; des Leuchtthurms Lamp' entblinkt.
Doch fern hinweg zum Morgenhimmel deutet
Die Muse mir und winkt.

Dort wandelt sie, wo grüne Schimmer
zücken,
Sie, welche nur mein Geistesflug erreicht.
Die Stunde schlägt, wann mit gesenkten
Blicken
Sie dem Gedräng' entweicht.

Fleug hin, mein Geist, wo zu der Alpen
Zinken
Die Goldbeleuchtung steigend sich entzieht,
Wo feucht und kühl des Tobels Schat-
ten sinken,
Und hallt der Amsel Lied.

Dort wandelt sie, umwölbt von Lerch-
baumssprossen,
Staunt vorgelehnt am bräunlich klaren
Teich;
Sein Spiegel glüht, mit Gletscherlicht
begossen;
Ihr Antlitz nur ist bleich.

Des Gürtels Schleif' erheben laue Winde
Und flüsternd wallt das schwarze Seidenband,
Das seit der Trennung, statt der Rosenbinde
Sie um die Locken wand.

Der Sprosser Largo tönt in Wechselchören
Von Busch zu Busch; sie horcht und hemmt den Lauf,
Dringt dann ins Dunkel grünverwachsner Fören
Und blinkt tiefathmend auf.

Der lezte Hall der fernen Abendglocken
Verstummt und stirbt. Schau wie sie ernster sinnt!
Sie neigt die Stirn auf die gelösten Locken,
Und ihre Thräne rinnt.

Ihr tief-lasurnen Frühlingsgenzianen,
Faßt auf die Thräne, welche sie vergoß!
Sink' ein, o Nacht, und laß nur mich es ahnen,
Um welchen Freund sie floß!

## Der Herbstabend.
### An Sie.

Abendglocken-Halle zittern
Dumpf durch Moorgedüfte hin;
Hinter jenes Kirchhofs Gittern
Blaßt des Dämmerlichts Karmin.

Aus umstürmten Lindenzweigen
Rieselt welkes Laub herab,
Und gebleichte Gräser beugen
Sich auf ihr bestimmtes Grab.

Freundin! wankt im Abendwinde
Bald auch Gras auf meiner Gruft,
Schwärmt das Laub um ihre Linde
Ruhelos in feuchter Luft;

Wann schon meine Rasenstelle
Nur dein welker Kranz noch ziert,
Und auf Lethes weiser Welle
Sich mein Nebelbild verliert:

Lausche dann! in Blätterschauer
Wird es dir vernehmlich wehn:
Jenseits schwindet jede Trauer;
Treue wird sich wiedersehn!

## Das Grab.

1793.

Das Grab ist tief und stille
Und schauderhaft sein Rand.
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinen Schooß.
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund.
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimat zu.

Das arme Herz', hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden,
Nur wo es nicht mehr schlägt.

## Die Herbstnacht.

Der Mond, umwallt von Wolken, schwimmt
Im feuchten Blau der Luft;
Der Forstteich mattversilbert glimmt
Durch zarten Nebelduft;
Die Glut, vom Hirtenkreis' umwacht,
Verschwärzt, entflackernd, rings die Nacht;
Eintönig rollt vom Brunnenrohr
Der Wasserstrang, der sich verschlürft;
Und zarte graue Schatten wirft
Schräghin das Kirchhofthor.

Das Netz der Zuggewölke schwillt
Zum Zelt des Blitzes auf;
Der Mond, im Wettergrau gehüllt
Verschied nach halbem Lauf.
Des Irrlichts bläulich siecher Schein
Erlischt im Torf am Tannenhain.

Des Seigers Goldblatt blinket matt,
Umflort vom feuchtem Nebelrauch;
Und ängstlich zückt im Erlenstrauch
Sein leztes dürres Blatt.

Hier wo aus langer Nacht empor
Sich die Betrachtung reißt,
Bedrückt das Herz ein Schwermutsflor;
Doch Frühroth hellt den Geist.
Des Schicksals Wolken fliehn zerstreut;
Aus Dunkel stralt die Herrlichkeit.
Der Unschuld Rose blüht bewährt.
Durch Stürme nicht des Dufts beraubt,
Da, durch die Nacht, der Tugend Haupt
Nur hehrer sich verklärt.

Durch Seelenkraft und festen Mut
Wird Wahn und Schmerz besiegt,
Der weise Glaube fühlt als gut,
Was Allmacht liebend fügt.

Ein Kind im Mutterschooße ruht
So achtlos bei der Blitze Glut.
Auf Pfade der Gelassenheit
Glänzt Hofnung im Gewitterlicht;
Und in des Todes Blitz verflicht
Den Stral — Unsterblichkeit!

# Abendwehmut.

1783.

Ueber den Kiefern blinkte Hespers Lampe;
Sanft verglommen der Abendröthe Gluten
Und die Zwitteresspen am stillen Weiher
Säuselten leise.

Geistige Bilder stiegen aus dem Zwielicht
Der Erinnerung; mich umschwebten trübe
Die Gestalten meiner entfernten Lieben
Und der gestorbnen.

Heilige Schatten! ach, kein Erdenabend
Kann uns alle vereinen! seufzt' ich einsam.
Hesper war gesunken; des Weihers Espen
Säuselten Wehmut.

## Abendsehnsucht.

Wan der Abend sich senkt, flieh' ich die
laute Stadt,
Und durchwandere stumm feuchtes Gefild'
umher,
Voll die Seele von Sehnsucht,
Und voll süsser Erinnerung.

Safranfarbiger Schein rändet den Hori-
zont,
Und durchglüht das Gebüsch, welches den
Hügel kränzt,
Wo die stöhnende Windmühl'
Ihre langsamen Flügel wälzt.

An die Schleusen gelehnt, schau ich den
Weidengrund,
Frisch von perlendem Thau, und wie des
duftenden
Räps gelbblühende Felder
Noch ein röthender Nachschein färbt.

Nur der Emmerling zirpt oben im Erlenstrauch.
Stille waltet umher, auf dem umbüschten Dorf,
Das der krähende Haushahn,
Und aufwallender Rauch verräth.

Frischer dünstet der Thau; tiefere Dämmerung
Spannt den trübenden Flor über die Fernung hin.
Wo die Formen vernachten,
Weilt hinstarrend der lange Blick.

Länder dehnen sich dort hinter der Fläche Rand;
Aber trennende Nacht füllet den weiten Raum
Hin zu meinen Geliebten;
Und die Thräne der Sehnsucht rinnt.

## Das Abendroth.

1784.

Wie lieblich, wann dein rother Schein
Den stillen See bemalt,
Und in dem thaubesprengten Hain
Durch Blütenzweige stralt;
Auf goldner Wogenflut des Korns
Leicht hin und wieder schlüpft,
Und funkelnd auf des Wiesenborns
Umschäumtem Silber hüpft!

Wie lieblich, wann er mit dem Bach
Die Blumenau durchspielt,
Und sich durch das Holunderdach
In meine Laube stiehlt;
Wann wollichtkrauser Wölkchen Heer
Sein Purpur überzieht,
Und, roth vom Wiederschein, das Meer
Wie Lavaströme glüht!

O Pracht, wann du der Berge Blau
Mit goldnem Saume zierst,
Bevor du dich ins matte Grau
Der Dämmerung verlierst!
Noch wunderschöner strömt die Flut
Von deinem Rosenlicht
Dem Mädchen unterm Halmenhut
Ins blühende Gesicht.

Wann, bei der Haidelerchen Sang
Dein lezter Stral erstirbt,
Im Todtenacker, leis und bang',
Noch die Cicade zirpt;
Dann lächelt die Vergangenheit
Durch der Erinnrung Flor;
Im mildem Lichte steigt der Zeit
Verblichnes Bild empor.

Aus deines Kranzes Rosen thaut
Wehmütiges Gefühl;
Im Spiegel stiller Ahndung schaut
Mein Geist der Wallfahrt Ziel;
Vom Hauch der Hofnung kühl umweht,
Vergißt er Gram und Schmerz;
Die Erde rings um ihn vergeht,
Er schwingt sich himmelwärts.

## Abendbilder.

### 1784.

Wann der Abend
Kühl und labend,
Sich auf Thal und Waldung senkt;
Wann die Wolken röther werden,
Und der Hirt des Dorfes Heerden
Am beschilften Teiche tränkt;

Wann der Hase
Leis' im Grase
Nascht, und im bethauten Kraut;
Wann der Hirsch aus dem Gehege
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht, und traulich um sich schaut;

Wann mit Blüten
Auf den Hüten,
Sens' und Rechen auf dem Arm,
Unter stätem Festgebeier,
Heimwärts kehrt der Zug der Häuer,
Und der Schnitterinnen Schwarm:

Wonne-träumend
Staun' ich, säumend,
Dann vom Damm die Gegend an;
Freu' so herzlich mich der hehren
Schönen Erd', und süße Zähren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange
Lausch' ich lange
Auf der Amsel Abendlied;
Wie, umhüllt von Erlenblättern,
Nachtigallen ziehend schmettern,
Und der Kibiz lockt im Ried;

Bis nur Grillen
Noch im Stillen
Zirpen, und der Käfer streift;
Und der Landmann, wenn's noch dämmert,
Seine Sens' im Hofe hämmert,
Und ein Mäherliedchen pfeift;

Bis der Liebe
Stern so trübe
In der Abendröthe schwimmt;
Dann der perlenfarbne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel
Der Gestirne sacht entglimmt.

## Merzlied.

1784.

Nun, da Schnee und Eis zerflossen
Und des Angers Rasen schwillt,
Hier an rothen Lindenschossen
Knospen bersten, Blätter sprossen,
Weht der Auferstehung Odem
Durch das keimende Gefild'.

Veilchen an den Wiesenbächen
Lösen ihrer Schaale Band;
Primelngold bedeckt die Flächen;
Zarte Saatenspitzen stechen
Aus den Furchen; gelber Krokus
Schießt aus warmem Gartensand.

Alles fühlt erneutes Leben:
Die Falänen, die am Stamm
Der gekerbten Eiche kleben,
Mücken, die im Reigen schweben,
Lerchen, hoch im Aetherglanze,
Tief im Thal das junge Lamm!

Seht! erweckte Bienen schwärmen,
Um den frühen Mandelbaum;
Froh des Sonnenscheins erwärmen
Sich die Greise: Kinder lärmen
Spielend mit den Ostereiern
Durch den weißbeblümten Raum.

Sprießt, ihr Keimchen, aus den Zwei-
gen,
Sprießt aus Moos das Gräber deckt!
Hoher Hofnung Bild und Zeugen,
Daß auch wir der Erd' entsteigen,
Wann des ew'gen Frühlings Odem
Uns zur Auferstehung weckt!

# Frühlingslied.
## 1784.

Unsre Wiesen grünen wieder,
Blumen duften überall;
Fröhlich tönen Finkenlieder,
Zärtlich schlägt die Nachtigall.
Alle Wipfel dämmern grüner,
Liebe girrt und heckt darinn;
Jeder Schäfer wird nun kühner,
Sanfter jede Schäferinn.

Blüten, die die Knosp' entwickeln,
Hüllt der Lenz in zartes Laub;
Färbt den Sammet der Aurikeln,
Pudert sie mit Silberstaub.
Sieh! das holde Maienreischen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut sich zum bescheidnen Sträußchen
An der Unschuld Busenflor.

Auf den zarten Stengeln wanken
Tulpenkelche, roth und gelb,
Und das Geisblatt flicht aus Ranken
Liebenden ein Laubgewölb'.
Alle Lüfte säuseln lauer
Mit der Liebe Hauch uns an;
Frühlingslust und Wonneschauer
Fühlet, was noch fühlen kann.

# Mailied.

Der Apfelbaum prangt grün und weiß,
Auf zartbegraster Weide;
Der Wonneruf des schönen Mais
Weckt uns zu sanfter Freude.
Doch wird des Frühlings Wiederkehr
Uns alle hier vereinen?
Ach! wessen Stätte traurt dann leer?
Und wen muß man beweinen?

Süß athmen Blumen Wohlgeruch,
Die Kelch und Tafel schmücken;
Noch süsser, die am Busentuch
Des holden Mädchens nicken.
Ach! Blumen, die, auf welchem Land?
Aus weichem Kraute spriessen,
Wird einst getreuer Freundschaft Hand
Auf unsre Hügel giessen?

Die Rose bleicht, die Mädchen krönt,
Es bleicht der Mädchen Locke;
In froher Hirten Flöte tönt
Des Dorfes Todtenglocke.
Die Jugend tanzt im Abendlicht,
Froh um des Platzes Maie;
Doch ihren Reigen unterbricht
Der Grabgeleiter Reihe.

Der stille Vollmond schien so klar
Durch blühende Syringen,
Wo jüngst Verlobte, Paar und Paar,
In lauer Dämmrung giengen;
Seitdem erscholl vom Thurm herab
Das traurige Geläute;
Der Mond bescheint das frische Grab
Der frühgestorbnen Bräute.

Gefährten, ach! die Stunde naht,
Wo wir auch müßen scheiden!
Bestreut indeß den kurzen Pfad
Mit Blüten reiner Freuden.
Seid gut! der Unschuld strale das Ziel
Vom Abendroth umgeben,
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

# Herbstlied.

1782.

Bunt sind schon die Wälder;
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
Aus dem Rebenlaube,
Purpurfarbig stralt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche mit Streifen
Roth und weiß bemalt.

Sieh! wie hier die Dirne.
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt;
Dort, mit leichten Schritten,
Jene goldne Quitten
In den Landhof trägt!

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben,
Zwischen hohen Reben,
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

# Winterlied.

## 1785.

Das Feld ist weiß, so blank und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein,
Die blaue Luft ist stille;
Hell, wie Kristall
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstral spaltet sich im Eis,
Er flimmert blau uud roth und weiß,
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kraus,
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft befiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstral bewegen.
Dort ståubt vom Baum
Der Flocken Pflaum
Wie leichter Blůtenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast
Und drohet, mit des Schnees Last
Den Wandrer zu beschůtten;
Vom Frost der Nacht
Gehårtet, kracht
Der Weg, von seinen Tritten.

Das Båchlein schleicht, von Eis geengt;
Voll lautrer, blauer Zacken hångt
Das Dach; es stockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
Der muntre Speerling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune.
Der Zeisig hüpft
Vergnügt und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! auf festgediegner Bahn,
Klimm' ich den Hügel schnell hinan,
Und blicke froh ins Weite;
Und preise den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

# Lied im Freien.

Wie schön ist's im Freien!
Bei grünenden Maien
Im Walde, wie schön!
Wie süß sich zu sonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höh'n!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten sich mischt:
Da läßt man sich nieder,
Von Haseln und Flieder
Mit Laubduft erfrischt.

Drauf schlendert man weiter,
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeern im Gehn;
Man kann sich mit Zweigen,
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man sieht sie verrinnen
In stillem Besinnen,
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen besezt,
Gehn Dammhirsch und Rehe
In traulicher Nähe,
Von niemand gehezt.

Am schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig,
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner,
Hier schnörkelt kein Gärtner
Kunstmäßig am Hain;
Man braucht nicht des Geldes;
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freien!
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler
Vergiftet die Flur.

## Die Einsiedelei.

Amat nemus et fugit urbes.
HORAT.

Es rieselt, klar und wehend,
Ein Quell im Eichenwald;
Da wähl' ich, einsam gehend,
Mir meinen Aufenthalt.
Mir dienet zur Kapelle
Ein Gröttchen, duftigfrisch;
Zu meiner Klausnerzelle
Verschlungenes Gebüsch.

Zwar düster ist und trüber
Die nahe Wüstenei;
Allein nur desto lieber
Der stillen Fantasei.
Da ruh' ich oft im dichten,
Geblümten Haidekraut;
Hoch wehn die schwanken Fichten,
Und stöhnen Seufzerlaut.

Wo von Wachholdersträuchen
Den Kirfelsteig hinan
Verworrne Ranken schleichen;
Da brech' ich mir die Bahn;
Durch des Gehaues Sumpen,
Wo wilde Erdbeern stehn,
Klimm' ich auf Felsenklumpen,
Das Land umher zu sehn.

Nichts unterbricht das Schweigen
Der Wildniß weit und breit,
Als wenn auf dürren Zweigen
Ein Grünspecht hackt und schreit,
Ein Raab' auf hoher Spitze
Bemooster Tannen krächzt,
Und in der Felsenritze
Ein Ringeltäubchen ächzt.

Wie sich das Herz erweitert
Im engen, dichten Wald!
Den öden Trübsinn heitert
Der traute Schatten bald.

Kein überlegner Späher
Erforscht hier meine Spur;
Hier bin ich frei und näher
Der Einfalt und Natur.

O wär' ich von den Ketten
Des Weltgewirres frei!
Könnt' ich zu dir mich retten,
Du traute Siedelei!
Froh, daß ich dem Gebrause
Des Menschenschwarms entwich,
Baut' ich hier eine Klause
Für Liebchen und für mich.

# Lied

## zu singen bei einer Wasserfahrt.

Wir ruhen vom Wasser gewiegt,
Im Kreise vertraulich und enge;
Durch Eintracht wie Blumengehänge
Verknüpft und in Reihen gefügt:
Uns sondert von lästiger Menge
Die Flut, die den Nachen umschmiegt

So gleiten, im Raume vereint,
Wir auf der Vergänglichkeit Wellen,
Wo Freunde sich innig gesellen
Zum Freunde, der redlich es meint!
Getrost, weil die dunkelsten Stellen
Ein Glanz aus der Höhe bescheint.

Ach! trüg' uns die fährliche Flut
Des Lebens so friedlich und leise!
O drohte nie Trennung dem Kreise,
Der sorglos um Zukunft hier ruht!
O nähm' uns am Ziel der Reise
Elysiums Busen in Hut!

Verhallen mag unser Gesang,
Wie Flötenhauch schwinden das Leben;
Mit Jubel und Seufzern verschweben
Des Daseyns zerfließender Klang!
Der Geist wird verklärt sich erheben!
Wenn Lethe sein Fahrzeug verschlang.

## Landlied für Mädchen.

Seht, Gespielen, seht die Flur
Blühet nur,
Um der Unschuld zu gefallen.
Laßt uns froh am Blumenrain
Und im Hain,
Unter jungen Schatten wallen.

Durch der Wiese zartes Grün
Ringsum blühn
Tausend Blumenkelch' und Dolden,
Hell von Sonnenschein und Thau,
Himmelblau,
Roth und violet und golden.

Wählt die düftevollen aus,
Euch zum Strauß,
Daß er prang' am weichen Mieder.
Strebt der Busen aus dem Flor
Halb hervor,
Wall' er bergend auf ihn nieder.

Ohn' ein starres Staatsgewand
Eilt' aufs Land,
Ohne Perlen und Geschmeide;
Freier hebt, voll Frühlingslust,
Sich die Brust
Unter leichtem Schäferkleide.

Unentstellt von Ziererei,
Los' und frei,
Laßt die langen Flechten hangen;
Und zerstreuter Locken Spiel
Säusle kühl
Um die warmen Rosenwangen.

Schürzt euch leicht zum Reihentanz,
Biegt zum Kranz
Rosmarin voll blauer Blüte;
Und ein weit umschlungnes Band
Flieg' am Rand
Eurer gelben Halmenhüte.

Auf des Waldes Farrenkraut
Sezt vertraut
Euch zusammen, kost und singet,
Bis des Abends falber Schein
In dem Hain
Durch die Espenwipfel dringet.

## Lied beim Rundetanz.

Auf! es dunkelt;
Silbern funkelt
Dort der Mond ob Tannenhöhn!
Auf! und tanzt in froher Runde;
Diese Stunde
Dämmert unbewölkt und schön!

Im Gewässer
Stralen bläßer
Felsen, deren Roth verblich;
Und mit dunkelm Violette
Malt die Kette
Schroffer Schneegebirge sich.

Hüpft geschwinde
Um die Linde,
Die uns gelbe Blüten streut.
Laßt uns frohe Lieder singen,
Ketten schlingen,
Wo man traut die Hand sich beut.

Also schweben
Wir durchs Leben,
Leicht wie Rosenblätter, hin.
An den Jüngling, dunkelts bänger,
Schließt sich enger
Seine traute Nachbarin.

# Maireigen.

Singt der Wonn' und Blütenzeit,
Pflanzt die grünen Maien!
Selig, wer des Mais sich freut,
Wie uns die Natur gebeut,
Zu zweien! zu zweien! zu zweien!

Zu der Tänze Melodei
Wirbelt das Gestäude;
Waldgesang und Dorfschalmei
Jubeln, Pflicht und Weisheit sei
Die Freude! die Freude! die Freude!

Kränzt, Verlobte, kränzt das Haar
Froh mit Mirtenzweigen!
So wie bald am Brautaltar,
Steht hier alles Paar und Paar
Im Reigen! im Reigen! im Reigen!

Amor läßt am Maienfest
Jede Spröde büssen!
Filomele baut ihr Nest;
Alles Holde liebt, und läßt
Sich küssen! sich küssen! sich küssen!

## Fischerlied.

Das Fischergewerbe
Giebt rüstigen Mut!
Wir haben zum Erbe
Die Güter der Flut.
Wir graben nicht Schätze,
Wir pflügen kein Feld;
Wir ernten im Netze,
Wir angeln uns Geld.

Wir heben die Reusen
Den Schilfbach entlang,
Und ruhn bei den Schleusen,
Zu sondern den Fang.
Goldweiden beschatten
Das moosige Dach;
Wir schlummern auf Matten
Im kühlen Gemach.

Mit röthen Korallen
Prangt Spiegel und Wand,
Den Estrich der Hallen
Deckt silberner Sand.
Das Gärtchen daneben
Grün, ländlich umzäunt
Von kreuzenden Stäben
Mit Baste vereint.

Im Antlitz der Buben
Lacht mutiger Sinn;
Sie meiden die Stuben
Bei Tagesbeginn;
Sie tauchen und schwimmen
Im eisigen See,
Und barfuß erklimmen
Sie Klippen voll Schnee.

Die Töchter ergötzen
Sich Abends bei Licht,
Wann alles an Netzen
Und Maschenwerk flicht;

Oft wird mit Gelächter
Durchmustert das Dorf;
Die Mutter, als Wächter,
Schürt nickend den Torf.

Oft rudern wir ferne
Im wiegenden Kahn;
Dann blinken die Sterne
So freundlich uns an;
Der Mond aus den Höhen,
Der Mond auf dem Bach,
So schnell wir entflöhen,
Sie gleiten uns nach.

Wir trotzen dem Wetter,
Das finster uns droht,
Wann schöpfende Bretter
Kaum hemmen den Tod.
Wir trotzen auch Wogen
Auf krachendem Schiff,
In Tiefen gezogen,
Geschleudert ans Rief!

Der Herr, der in Stürmen
Der Mitternacht blizt,
Vermag uns zu schirmen,
Und kennt, was uns nüzt.
Gleich unter dem Flügel
Des Ewigen ruht
Der Rasengruft Hügel
Das Grab in der Flut.

## Pflügerlied.

Arbeitsam und wacker,
Pflügen wir den Acker,
Singend, auf und ab.
Sorgsam trennen wollen
Wir die lockren Schollen,
Unsrer Saaten Grab.

Auf und abwärts ziehend,
Furchen wir, stets fliehend
Das erreichte Ziel.
Wühl', o Pflugschaar, wühle;
Aussen drückt die Schwüle,
Tief im Grund ist's kühl.

Neigt den Blick zur Erde;
Lieb und heimlich werde
Uns ihr dunkler Schooß;
Hier ist doch kein Bleiben;
Ausgesät zerstäuben,
Ist auch unser Loos.

Säet, froh im Hoffen;
Gräber harren offen,
Fluren sind bebaut;
Deckt mit Egg' und Spaten
Die versenkten Saaten,
Und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet;
Lauer Regen feuchtet
Das entkeimte Grün!
Flock', o Schnee, und strecke
Deine Silberdecke
Schirmend drüber hin!

Erndten werden wanken,
Wo nur Körner sanken;
Mutter Erd' ist treu.
Nichts wird hier vernichtet,
Und Verwesung sichtet
Nur vom Keim' die Spreu.

Die vor uns entschliefen,
Schlummern in die Tiefen
Ihrer Gruft gesät;
Länger wird es säumen,
Bis die Gräber keimen,
Gottes Saat ersteht!

Wer noch trostlos trauret,
Glaub' es, ewig dauret
Nicht der Aussaat Zeit.
Aus enthülster Schaale
Keimt im Todesthale
Frucht der Ewigkeit!

# Lied
## eines
## Landmanns in der Fremde.

Traute Heimat meiner Lieben,
Sinn' ich still an dich zurück,
Wird mir wohl: und dennoch trüben
Sehnsuchsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch;
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch.

An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog;
An den Birnbaum, der daneben
Auf das niedre Dach sich bog;

An die Stauden, wo ich Meisen
Im Hollunder-Kasten fieng;
An des stillen Weihers Schleusen,
Wo ich Sontags fischen gieng.

Was mich dort als Kind erfreute,
Kömmt mir wieder leibhaft vor;
Das bekannte Dorfgeläute
Wiederhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts, in meinen Träumen,
Schiff' ich auf der Heimat See;
Schüttle Aepfel von den Bäumen,
Wäßre ihrer Wiesen Klee;

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren
Meinen Durst am schwülen Tag;
Pflück' im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einst im Schatten lag.

Wann erblick' ich selbst die Linde
Auf den Kirchenplatz gepflanzt,
Wo gekühlt im Abendwinde
Unsre frohe Jugend tanzt:

Wann des Kirchthurms Giebelspitze
Halb im Obstbaumwald versteckt,
Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimat meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Thür
Nur einst, früher oder später,
Auch ein Ruheplätzchen mir!

## Ländliches Glück.

Wer aus schöner Natur weihendem Brunquell schöpft,
Meidet niedriger Lüste Sumpf;
Froh durchirrt er die Flur; froh, wenn auch seinen Fuß
Keine blitzende Schnall' umwölbt.

Perlen achtet er Spreu; Spinnengewebe nur
Brabant's Spitzen; er lächelt kalt
Auf den funkelnden Ring oder der Dose Schmelz
In des prunkenden Thoren Hand.

Gerne mißt er die Stadt, blickt auf vermummten Tanz,
Auf belastete Tafeln Hohn.
Nimmer reizt ihn der Hof, nimmer der Goldpallast,
Noch der marmorne Fürstensaal.



BIBLIOTHECA REGIA

Aber Seelengefühl trinkt sein geweihter
Blick;
Ihn entzücken des Buchenwalds
Säulenhallen, der Luft sternenbesätes
Dom,
Und der Spiegel des klaren See's.

Silber gießt ihm des Monds ruhiges
Flimmerlicht;
Gold der scheidende Sonnenstral;
Perlen streut ihm der Thau, färbt sich
zum Edelstein
Auf dem wankenden Tulpenkelch.

Kräuselnd bläht sich das Moos, polstert
den Felsensitz,
Schwellt zum Sofa den Rasenbank;
Der gefällige Lenz sticket ihm Teppiche
Mit Violen und Güldenklee.

Frische haucht ihm die Luft, athmet das
Birkenlaub,
Das vom duftigen Frühthau träuft;
Schatten bräunen sich ihm, und der
ummooste Bach
Rauscht ihm Kühlung und Schlum-
merton.

Baldachine von Laub breitet der Eiche
Schirm
Ueber ländlicher Lieb' Altar,
Und des Nachtigallhains dämmerndes
Brautgemach
Hellt die Leuchte des Abendmonds.

## Elegie an mein Vaterland.

Paris, 1785.

Ueber trennende Thäler und Hügel und
flutende Ströme
Leite mich, wehendes Flugs, hohe
Begeisterung hin!
Wonne! dort hebt sich die Kette der eis=
bepanzender Alpen!
Meine Locken umweht reine, himm=
lische Luft.
Unter mir spiegelt sich Zürich in bläulich
versilberten Wassern;
Ihre Mauern bespült plätschernd die
Wallung des Sees.
Kähne, mit schneidendem Ruder, durch=
gleiten die schimmernde Fläche,
Von des Traubengestad's schrägen
Geländern umragt.

Weiter schwebet mein Geist! Schon dämmert in schwindlichter Tiefe,
Zwischen Felsen gepreßt, Wallenstadt's grünlicher See.
Eschen und bräunliche Tannen umdunkeln sein einsames Ufer,
Und im öden Geklüft bauet der Reiger sein Nest.
Schneller wehet mein Flug! Dort schimmern die rhätischen Alpen,
Und wie durch purpurnen Flor leuchtet ihr ewiges Eis.
Vaterland, sei mir gegrüßt! Der hehren Scenen so manche
Steigt in der großen Natur schreklichen Schönheit empor;
Ragende Felsenzinken mit wolkenumlagerter Spitze,
Welche kein Jäger erklomm, welche kein Adler erflog;
Blendender Gletscher starre, kristallene Wogen, mit scharfen,
Eisigen Klippen bepflanzt, wo, durch umnebelte Luft,

Schneidendes Zuges, die Jähe hinunter, die wälzende Lauwe
Rollet den frostigen Tod, wo im Wirbel des Nords
Und im krachenden Donner der tiefaufberstenden Spalten,
Kaltes Entsetzen und Graun lauschende Wandrer ergreift;
Dort die Hirtenthale, von silbernen Bächlein bewässert,
Und vom Schellengeläut' weidender Kühe durchtönt:
Aecker, wo stachlichte Gerste bei bebenden Roggen dahinwogt,
Lichter Haber begrenzt bräunliches Furchengestreif.
Welch ein frohes Gemisch! es spriessen die herrlichen Bilder,
Zahllos, wie Blumen im Lenz, vor der Erinnerung Hauch.
Doch mich wekt das Donnergetöse der sprizenden Räder,

Und des raschen Gespanns dumpfig erklappernder Huf.
Der geschwungeuen Geissel Knall; des treibenden Kärners
Drohender Fluch, und des Markts heiseres Krämergeschrei.
Ha, mich umschlingen weit Luteziens kreuzende Gassen.
Mancher Zauberpallast, voll des Goldes und Grams,
Hebt die thürmenden Giebel, von stockenden Dünsten umbrütet.
Welche, mit stumpferem Stral, mühsam die Sonne durchwühlt.
Lebet nun wohl, ihr Thäler der Heimat! ihr heiligen Alpen!
Fernher tönt mein Gesang Segen und Frieden euch zu.
Heil dir und daurende Freiheit, du Land der Einfalt und Treue!
Deiner Befreier Geist ruh' auf dir, glückliches Volk!

Bleib' durch Genugsamkeit reich, und
groß durch Strenge der Sitten;
Rauh sei, wie Gletscher, dein Mut, kalt,
wenn Gefahr dich umblizt;
Fest, wie Felsengebirge, und stark, wie
der donnernde Rheinsturz;
Würdig deiner Natur, würdig der
Väter, und frei!

## Elegie an die Ruhe.

### 1786.

Wie nach dem röthenden Abend die Schnittermädchen sich sehnen!
Also sehnt sich mein Herz, ländliche Ruhe, nach dir!
Dich zu finden, verbärg' ich mich gern in entlegner Wildniß,
Wie der Vogel des Forsts unter den Blättern sich birgt.
Hätt' ich ein ländliches Haus, in waldiger Windung des Seethals,
Halb vom glänzenden Grün kühlender Linden verhüllt,
Wo, auf schwankendem Sproß, sich wiegte der lockende Buchfink,
Oder ein Hänflingspaar baute sein schwebendes Nest:

Dann umflöcht' ich mit hochroth blühenden Bohnen die Gitter
Meines Sommergemachs, daß durch des säuselnden Laubs
Oefnungen blinkte der Mond und der Purpurschimmer der Frühe,
Oder des Sonnenscheins grünlich durchwobenes Gold.
Blühendes Geisblatt verbände des Gartens Lillagebüsche,
Und umathmete süß meine verborgene Bank.
Aemsig begöß' ich am Morgen und Abend die dürstenden Nelken,
Träufelt' erquickendes Naß auf das verwelkende Kraut.
Bald bestieg' ich selbst die Leiter am röthelnden Kirschbaum,
Bald entriß' ich die Nuß ihrem versagenden Stiel.
Rauschend entstürzten dem Wipfel die purpurwangigen Aepfel,
Oder es tropften ins Gras bläuliche

Pflaumen herab.
Ich begleitete gern die Schwade der
Mäher im Heumond,
Nähme selber sogar öfters die Sense
zur Hand;
Kühlte mit Milch den Durst in des
Mittags sengender Schwüle,
Wenn sich des Landvolks Kreis lagert
im Schatten des Zauns.
Aus den Töchtern des Landes erwählt'
ich eine zum Weibe,
Sittsam wie Veilchen, und keusch
wie die Viole der Nacht.
O dann lächelte mir ihr Blick in die
häuslichen Schatten,
Wie der Dämmerung Stern, Weh-
mut und liebliche Ruh!
Aber was lullst du mich ein in Zauber-
schlummer der Täuschung,
Nichtige Fantasie? Selten, ach! sel-
ten gedeiht
Deine Blüte zur Frucht! Mir ruft die
wirbelnde Trommel,

Und der Kanonen Zug klirrt durch die
Wölbung des Thors;
Bajonetter blitzen, in langen starrenden
Reihen,
Noch vom Flattergeräusch farbiger
Fahnen umweht.
Gebt mir die Lanz' und das Schwert,
daß ich mich gürte! Mir tönet
Laut die Stimme der Pflicht, lauter
der Ehre Gebot.
Fröhlich folg' ich dem Heer' in übende
Waffengefilde,
Mutiger, ist's mir vergönnt, stürz'
ich in Donner und Tod.
Ruhe, dich lieb' ich umsonst! ich flieh'
und wende die Blicke;
Nur noch ein Seufzer entschlüpft mir
im betäubenden Lärm:
Wie der entführten Braut im Arme
des siegenden Jünglings,
Wenn sie an das heimische Haus zärt-
licher Eltern gedenkt.

## Vernunft und Glaube.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns
die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit
nichtiger Luft.
Also Vernunft: Die Erderleuchterin
hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches
dem Glauben nur stralt.

# Kranz für Berenice's Bild.

Bildner, wähle zum Kranz der Holden bescheidenes Singrün,
Weich wie der Sanftmut Reis, stark wie der Eppich der Treu.
Wähle die zarte Ranke, die jeglichem buhlenden Lüftchen
Ausbeugt, welche nicht reißt, wenn sie das Schicksal umstürmt.

## Bild des Lebens.

Auf des Erdenlebens Steige
Fällt der Freude Silberlicht,
Flüchtig, wie durch rege Zweige,
Bleiches Mondgeflimmer bricht;
Wie sich Glanz und Nacht verdrängen,
Wann der Tag erlischt im Hain,
Wechseln, auf des Schicksals Gängen,
Dunkle Sorg' und Wonneschein.

Wann der Strauch am Kirchhofswege
Blüten auf den Brautzug streut,
Neigt das grünende Geheege
Bald sich auf ein Grabgeleit.
Ulmen, unter deren Blätter
Oft die Nachtigall sich barg,
Leihen bald des Stammes Bretter
Zu der Dorfbewohner Sarg.

Jener West, der auf dem Waizen
Wonnetaumelnd Wogen schlägt,
Flüstert bang' an Denkmals-Kreuzen,
Wann ihr dürrer Kranz sich regt;
Heute weht er Regenschauer,
Morgen Goldgewölke fort;
Hebet hier den Flor der Trauer,
Und entblättert Rosen dort.

Wann, des Reigens Platz zu hellen,
Sich das Abendlicht ergeußt,
Dringt es auch in Gitterzellen,
Wo sich scheuer Gram verschleußt.
Wenn das Meer im Frühroth schimmert,
Färbt sich auch die Klippenbank,
Wo, vom Nachtorkan zertrümmert,
Das bemannte Schiff versank.

Wandrer, der am Strom der Zeiten,
Mit gesenktem Blicke ruht,
Sieh! auf seiner Flut entgleiten
Wolken Schatten, Rosen Glut.

Die Natur in ihren Bildern,
Stätes Laufs, doch wandelbar,
Heißt den Schmerz durch Hofnung mildern,
Mahnt den Leichtsinn an Gefahr.

Aus dem Schutte feuchter Hallen
Keimt die Stein-Levcoje bald;
Heiter, neben Urnen wallen
Nymfen im Zypressenwald;
Auf der Wahlstatt singt die rasche
Ahndungslose Schnitterin,
Hüpft auf der vergeßnen Asche
Manches Heldenjünglings hin.

Horch, was dir des Tejers Leier,
Was dir Gleim und Flaccus räth!
Weise, wer der Zukunft Schleier
Oft bekränzt, und nie durchspäht.
Trag' ein Herz, den Freuden offen,
Stets zum Leidenskampf bereit;
Lern' im Misgeschicke hoffen;
Denk' des Sturms bei heitrer Zeit!

Zage nie; den Kelch der Schmerzen
Würzt ein süßes Nachgefühl;
Hehrer Schauer hebt die Herzen
Im Orkan und Schlachtgewühl!
Hoher Muth und Kraft entquellen
Fest bestandener Gefahr;
Genien des Trosts gesellen
Sich zur Schwermut unsichtbar.

Späh' nicht in des Stromes Bette,
Labe dich am Rasenbord;
Knüpfe neu der Freuden Kette,
Wenn ein Blumenglied verdorrt!
Donnerschläge, Waldgesänge
Wechseln neben deiner Bahn;
Wandle du, durch Blumengänge
Ernst, durch Klippen froh hinan!

## An ein Thal.

Ne giammai vidi valle aver si spessi
Luoghi da sospirar riposti e vidi.
PETRARCA.

Entlegnes Thal, von Fichtenhöhn begrenzt,
Mit Erlenreihn umhegte flache Matten!
O Bach, auf dem ein güldnes Schlaglicht glänzt!
O Meierhof, im dunkeln Wallnußschatten!

Der Freudenruf entzückter Wandrer grüßt
Dich, holdes Thal, vom Gipfel ferner Hügel;
Betrachtung sinnt, wo sich dein Quell ergießt:
In deinem Hain saust der Begeistrung Flügel.

Nimm trauter Hain, nimm Schattengang, mich auf!
In deiner Nacht entschlummern alle Sorgen!
Beschränkt wie du, ist auch mein Erdenlauf;
Dein Ausgang mir, so wie sein Schluß, verborgen.

Hier ruht der Ehrsucht Schiff am treuen Strand;
Genügsamkeit band es an Blumenküsten.
Der Vorwitz legt sein Fernrohr aus der Hand;
Besorgniß spåht nicht nach der Zukunft Wüsten.

Die Bosheit sprüht hier nicht ihr Nattergift
Auf unbesorgter Unschuld Rosenkronen;
Gerechte Gleichheit theilt des Landmanns Trift,
Und Freiheit herrscht, wo gute Menschen wohnen.

Das Hohngezisch des Witzlers mengt sich nicht
In dieser Espen friedesäuselnd Wehen;
Kein Lästerkreis hält hier sein Strafgericht;
Kein Neider laurt, Gebrechen auszuspähen.

Die Muse wallt auf zartbehalmtem Plan;
Sie folgt dem Bach, der jene Flächen theilet,
Und, gern verirrt auf sanftgewundner Bahn,
So lang er kann, in diesem Tempe weilet.

Aus jener Dorfkapell', in Laub verhüllt,
Klang nie das Sturmgeläut' in Schreckensnächten,
Wann Aufruhr tobt, der tausendstimmig brüllt,
Mit Brand und Dolch in hochgeschwungner Rechten.

Den Wiederhall der Eppichklüfte schreckt
Kein Schlachtgeschoß; statt rauher Kriegstrommeten,
Hallt hier das Horn, das früh die Hirtin weckt;
Der Tag erlischt beim Ton der Weiden-flöten.

Hier muht die Kuh auf gelbbeblüm-ter Au;
Dort klingeln hell der Ziegenheerde Schellen;
Das Käuzlein schnaubt im alten Ritter-bau,
Und Bienen sumsen an des Gießbachs Fällen.

Dort flüstern Silberpappeln sanft um-weht,
Die grün und weiß die Blätter wech-selnd regen;
Das Mühlenrad, das träg die Schau-feln dreht,
Klappt langsam fort mit gleich gemeß-nen Schlägen.

Im Dickicht schallt der Drossel Wald-
gesang;
Das Heupferd zirpt auf frischgemähter
Weite;
Am Hügel klirrt gewezter Sensen Klang,
Und fern verhallt das dumpfe Stadge-
läute.

O selig, wer, nach freier Herzenswahl,
In diesem Grund sich heimlich siedeln
konnte!
Wie dort Petrach im felsumragten Thal;
Wie Xenofon im ländlichen Scillonte.

Wer lang' bereut, daß er es einst
versucht
Sich in das Gleis des Weltlings zu ge-
wöhnen,
Der eil', entflohn dem Sturm, in die-
ser Bucht,
Der Meinung nicht, nur der Natur zu
fröhnen:

Hier darf ein Herz, das man schon
oft verrieth,
Noch eine Welt sich träumen, frei von
Bösen;
Die Liebe, die des Schicksals Härte schied,
Sucht hier den Gram in Thränen auf-
zulösen.

O du, die mich mit Serafshuld um-
schwebt,
Entfernte! hier belebt sich mein Ver-
trauen;
Die Zukunft glänzt von Hofnungsgold
durchwebt;
Hier dürften wir ein Zufluchtshüttchen
bauen.

Die Liebe braucht ein Feld und einen
Pflug;
Ein Halmendach, das sie getreu ver-
berge;
Ein Räumchen zur Umarmung weit genug,
Und einen Platz für zwei vereinte Särge.

O ruht' ich hier, an häuslich stillem Ziel,
Nicht mehr verlockt von nichtigen Entwürfen!
O möchte nie das öde Weltgewühl
In seine trüben Strudel sich verschlürfen!

Fern, wie das Meer ein Hirt in Enna's Thal,
Hört' ich die Flut der Zeitgeschichte tosen,
Nur edler Freiheitshelden Rasenmal
Krönt' ich mit Eichenlaub und Silberrosen.

Undingbar, keines Fürsten Waffenknecht;
Zu edelstolz, um Rang und Sold zu werben,
Entsagt' ich nie der bessern Menschheit Recht,
Für Völkerglück zu siegen und zu sterben.

Dort wo, gelind', in lauer Luft ge-
wiegt,
Die schlanken Pappeln sich zusammen-
lehnen,
Vergöß', an meine Urne hingeschmiegt,
Mein junges Weib der Treue stille
Thränen.

# Anmerkungen.

## Das Mitleid. S. 15.

Wie zu Hyllius Altären. Hyllius, ein Sohn des Herkules und der Dejanire, erbaute in Athen den Tempel der Barmherzigkeit.

Prognens federlose Brut. Progne ist der mythologische Name der Schwalbe.

Sanft wie thauige Hyaden. Die Hyaden waren sieben Töchter des Atlas, die vom Jupiter unter die Sterne versezt wurden. Ihr Aufgang deutete gewöhnlich Regen an.

## Die Wehmut. S. 19.

Der Gram an Sarkofage. Steinerne, meistens mit erhabnem Bildwerk verzierte Särge bei den Alten.

Und still, mit Alcyonen. Alcyone, eine Tochter des Aeolus, war so untröstbar über den Tod ihres Gemahls Ceyx, der im Meere ertrank, daß Thetis beide, aus Mitleid, in Alcyonen verwandelte. Dieser Ufervogel ist bei den Dichtern oft ein Bild stiller Trauer auf dem weiten Meere.

Verbannt auf Flanderns Moor. Nirgends ist, nach alter Erfahrung, das Heimweh der Schweizer stärker, als auf den traurigen Moorflächen von Flandern.

Mit Sennenreigen-Tönen. Die unter dem Namen des Kühreigens (Rans des Vaches) berühmte Lieblingsmelodie der helvetis. Hirtenvölker.

ROUSSEAU Dict. de Musique. Art. Musique.

## Psyches Trauer. S. 26.

Psyche ist der griechische Name der Seele. Sie wurde, nach der bekannten Allegorie, mit Schmetterlingsflügeln abgebildet.

## Lezter Wunsch. S. 31.

Tief in Silbertannen-Schatten. Die Silbertanne (Pinus picea L.) wird in vielen Gegenden auch Weißtanne genannt.

## Berenice's Weihe. S. 35.

Sinnviolen, la Pensée (Viola tricolor Linn.) Es wäre gewiß kein unverdienstliches Unternehmen, die bar=

barischen, geschmacklosen und oft pöbelhaften deutschen Namen der meisten Blumen, hauptsächlich zum Besten der Dichtkunst, durch edlere und wohlklingendere zu verdrängen, die zum Theil nur den griechischen, lateinischen, französischen und englischen nachgebildet werden dürften. Hierbei käme es aber, außer der Kenntniß jener Sprachen, vor allen Dingen auf Geschmack und Dichtergefühl an.

## Landlied für Mädchen. S. 80.

Tausend Blumenkelch' und Dolden. Dolde ist das ächte deutsche Wort für Ombelle oder Parasol (Umbella Lin.) Doldenförmig sind z. B. Fenchel, Angelika, Kerbel u. s. w.

## Lied beim Rundetanz S. 83.

Solche abendliche Zirkeltänze um Bäume, auf Kirchenplätzen und Promenaden, sieht man oft in den Städten und Dörfern des Waatlandes, besonders längs den Ufern des Genfersee's. Gewöhnlich werden sie mit Gesang begleitet; eine einzelne Stimme singt vor, und alle wiederholen die lezte Hälfte, oft auch nur die Schlußzeile jeder Strofe.

## Kranz für Berenice's Bild. S. 110.

* Sinngrün. La Pervenche. (Vinca minor Linn.)

## An ein Thal S. 115.

Wie dort Petrarch im felsumragten Thal. Franz Petrarcha, geboren zu Arezzo 1304, war Staatsmann, Dichter und einer der ersten Wiederhersteller der Litteratur in Europa. Sein Lieblingsaufenthalt war das Thal von Vauklüse, unweit Avignon. Er bewohnte ein kleines Haus, nicht weit von der Quelle der Sorge, das, den Nachforschungen des Abbe de Sade zufolge, auf der nämlichen Stelle steht, wo jezt die Papiermühle ist.

Wie Xenofon im ländlichen Scillonte. Xenofon, ein Athener, berühmt als Feldherr, Geschichtschreiber und Weltweiser, lebte ungefähr 400 J. vor Christi Geburt. Verbannt aus seinem Vaterlande, weihte er, zu Scillonte im Pelepones, nicht ferne von Olympia, die lezten Jahre seines ruhm- und thatenvollen Lebens den Wissenschaften, dem Landbau uud der Jagd.

# Ankündigung:

Der Werth der alten Dichter Roms und Griechenlands (eines Virgils, Ovids, Horazens, Homers, und vieler andrer) hat sich schon zwei tausend Jahre erhalten; Deutschland hat in der lezten Hälfte des 18ten Jahrhunderts Dichter hervorgebracht, die mit jenen des Alterthums um die Palme der Unsterblichkeit wetteifern; warum sollen wir Deutsche das Schöne und Erhabene nur an den alten griechischen und römischen Dichtern, von denen uns viele Jahrhunderte trennen, bewundern, da unser Vaterland doch auch Muster ächten Dichtergeistes, an denen wir unsern Geschmack ausbilden können, aufzuweisen hat; warum sollen wir nur die Producte des Auslan-

des und des Alterthums mit ängstiger Sorgfalt aufsuchen, da unser einheimischer Boden so schöne Früchte hervorbringt? Wir kündigen hier eine neue

## Sammlung der Lieblings-dichter Deutschlands

an, und liefern selbige im kleinen Taschen-Formate, einem Formate, für welches in Rücksicht seiner Niedlichkeit und Wohlfeilheit der Geschmack des Publikums erklärt zu seyn scheint, auf dem schönsten Druckpapier, auch feinem Schreibpapier. Der Preis jedes Bändchens ist subscriptionsweise auf Druckpapier 14, und auf Schreibpapier 18 Stüber; wer vorausbezahlt, erhält das Exemplar auf Druckpapier um 12, und auf Schreibpapier um 16 Stüber.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salis-Seewis, Johann Gaudenz <<von>>,

Gedichte

Köln 1800

P.o.germ. 1201 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117612-1
VD18 15347982